

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 12

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helvetisches Antiquarium

Hier stellt sich einmal mehr die entscheidende Frage, was zuerst da war: das Huhn oder das Ei, nämlich: ob die ungeheure Überantiquierung unseres Landes Ausdruck unserer Nostalgie

Von Bruno Knobel

sei, oder ob wir so nostalgisch seien wegen antiquarischer Dauerüberflutung.

Das geht nun schon so lange, dass auch die Anfänge dieser unheilvollen Entwicklung im Dunkel ferner Vergangenheit verschwinden. Wobei jene Anfänge freilich vergleichsweise harmlos waren.

Der Stich als Sonnenstich

Ich entsinne mich beispielsweise noch gut der Sache mit den alten Stichen: Man nannte sie damals noch nicht «Antiquitäten». Sie hingen einfach irgendwo – ich begegnete ihnen erstmals im Korridor zur Praxis unseres Dorfzartes und nahm sie zu Kenntnis als Wandschmuck wie jeder andere, als was sie auch dort hingen. Sie bildeten noch kein Mittel für ihren Besitzer und Schausteller, sich gesellschaftlich in Szene zu setzen; sie waren kein Statussymbol, sondern für die damaligen Eigentümer selbstverständlich und nicht einmal Ausdruck von Sammeleifer oder -leidenschaft.

Dann aber kam eine Generation, ging hin und verband den absichtslos zur Schau gestellten selbstverständlichen Besitz von alten Stichen mit dem zufälligerweise guten Ansehen ihrer Besitzer. Und damit begann alles. Wer immer fortan auf sich hielt und es sich leisten konnte, der hängte sich zur Demonstration seiner gehobenen Kulturnähe und Hebung seines Auch-Ansehens einen alten Stich neben den Kleiderständer. Es konnten gut und gerne auch deren drei sein. Und sie mussten nicht einmal unbedingt echt sein, es kamen ja bald genug täuschend echt wirkende Reproduktionen neueren Datums auf den rasch wachsenden Markt.

Nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage stiegen natürlich die Preise, was aber der Nachfrage nur förderlich war, denn damit

wurde der Stich eminent aufgewertet zum deutlich sichtbaren Zeugnis nicht nur dafür, dass man sich etwas, sondern wieviel man sich doch eigentlich leisten konnte. Und so hängen denn heute die Stiche zu Hauf und legen Zeugnis ab, das heisst, sie hängen vor allem dort, wo man sich das leisten kann, und weniger dort, wo man echte Freude daran hat.

Das Gerümpel als Akzent

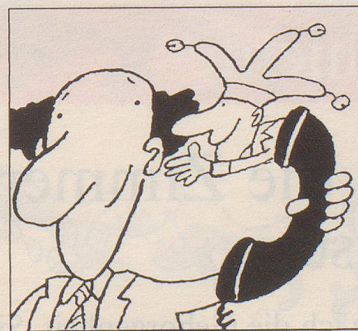
Dieser Tick mit alten Stichen ist nicht der einzige Stich helvetisch-nostalgischer Wohnkultur, sondern nur ein Beispiel, das besonders geeignet ist, gerahmt höher gehängt zu werden.

Ein Stich wirkt in der Regel recht bescheiden in seiner Schlichtheit, auch wenn er handkoloriert ist oder von Merian, Herrliberger oder Blunschli stammt. Es sei denn, man rahme ihn prunkvoll, was auch eine verbreitete Geschmacksrichtung wurde. Aber das hat weniger mit Nostalgie als auch mit der Kaufkraftklasse zu tun. Da dokumentiert ein Pferdekummet mit eingebautem Spiegel oder auch ein handbemalter Holzkübel in alter Weissküferarbeit denn doch weit echtere Verbundenheit mit dem solid Hergebrachten, und auch augenfälliger – oder auch ein echt Kupfer-Wasserschiff aus einem Holzfeuer-Küchenherd – beides zur praktischen Nutzung als Schirmständer in einer modernen Wohnung bestens geeignet. Auch Räder (vorzugsweise mit Holzrädern) von älteren Leiterwagen, bestückt mit Lampen und hergerichtet zu herzerreissend vergangeneitsträchtig-heimatgestylten Lüstern, begannen sich wachsender Beliebtheit zu erfreuen, bis es praktisch nichts Altes mehr gab, das bei Trödlern nicht reissend Absatz und dann Verwendung fand, um die strengen Linien des per Katalog erworbenen Mobiliars in schlichtem Schweden- oder die edle Ausstrahlung des dank Warenhausreklame sich verbreitenden Kolonialstils aufs gmögigste zu brechen oder auch nur der bunten Geflecktheit einer standardisiert tigerfellgemusterten Couchdecke einen persönlichen Akzent auf-

zusetzen. Kurz, es war eine überaus schöne Zeit, fürwahr, als es durchaus üblich war, ein biederes altes Ordonnanzgewehr Modell 1911 zu einer Ständerlampe umzufunktionieren und sich durch ihre edle Erscheinung in die so überaus gute alte Zeit zurückversetzen zu lassen ...

Die Generationen

Wenn die heutige junge Generation so ungemein frustriert ist, wie es allgemein heisst, dann muss man nicht fragen, weshalb. Man blicke nur einmal forschend in Antiquariate. Was da als «antiquarisch» angeboten wird, spottet nicht nur jeder Beschreibung, sondern auch jedem gesunden nostalgischen Empfinden rechtender Mittelfünziger. Werden doch da heute Nierentische angeboten – und zu stolzen Preisen! –, die man selber noch vor kurzem mitleidlos der Sperrgutabfuhr überantwortet hat; da gelten doch fürwahr schon als antiquarische Hits, was als «reizendes Nachttischlämpchen» noch in einem Warenhauskatalog aufgeführt ist, den man eben erst fortgeworfen zu haben glaubt – oder vielleicht sogar noch im neusten Katalog aufgeführt ist? Und da finden sich in Antiquariats-schaufenstern in unübertrefflich edler Zusammenstellung Gegenstände, die man selber schlechten Gewissens im Kasten weggeschlossen hat als unpassende Geschenke, die einem erst vor wenigen Jahren zu irgendeinem Jubiläum verehrt worden waren.



**Nebelspalter-
Witztelefon
01 55 83 83**

Wenn es noch Dinge wären wie ein hölzerner Kartoffelstössel oder ein gusseiserner Fleischwolf, das würde mich weniger irritieren, auch wenn ich selbige noch immer in täglichem Gebrauch habe und keineswegs den Eindruck habe, sie seien antiquarisch. Aber ich war doch nicht wenig bestürzt, als ich neulich eine Taschenlampe – für 134 Franken – als «antiquarisch» angepriesen fand, wie ich sie – so modern – noch nie besessen habe. Made in Hongkong, notabene. Und das halte ich für symptomatisch!

Antiquinovitäten

Es ist ja durchaus verständlich, dass nicht nur das Erdöl, sondern auch wirklich alte Antiquitäten endlich sind. Die grosse Nachfrage musste schliesslich auf dem Markt zu ihrem Versiegen führen und das, was als alt gilt, unserer Gegenwart immer näher rücken. Aber eben das führte zu der sichtbaren, allmählich ein tragisches Ausmass annehmenden Verödung unserer antiquarisierten Wohnkultur: Die antiquarischen Glanz- und Höhepunkte im mobiliaren Interieur wurden jünger und jünger und nostalgischer. Was der eine als supermodern erwirbt, verfügt in den Augen anderer bereits über unerhörte altertümliche Reize. Man begeistert sich mehr und mehr an blossen «Generationen»: Eine zerbrechliche Schallplatte mit Teddy Stauffer aus dem Jahr 1942 ist als blosses Antiquität längst ausgedient und gilt bereits als geradezu archäologische Rarität und museale Kostbarkeit von der Güte eines Schuhlöffels von Ramses dem Zweiten. Dagegen ist schon eine Hi-Fi-Anlage der – man staune und bewundere! – 2. (zweiten!) Generation (1980) eine beseelende, nostalgische Gefühle erweckende Antiquinovität und absolute Spitze.

Kein Wunder, dass es da zu Generationenkonflikten auch auf dem Feld der Nostalgie kommen muss!

Verschiebe nie auf morgen, was du heute noch tun kannst! Oder, bezogen auf heutige Nostalgie:

«Kaufe am Morgen, was du am Nachmittag als Antiquität besitzen willst!» (Helvetische Alltagsweisheit.)